

und die redete Sachen, sage ich Ihnen, daß ich mich sogar ein bißchen genierte. Wenn ich sie nur treffen könnte . . .“

„Also Sie waren es, mit dem ich gesprochen habe? Gefiel es Ihnen?“

„Sie, Prinzessin . . .“ begann wieder der Fremde.

„Sind Sie nicht Dichter?“ unterbrach ihn Ljuba hastig. „Lesen Sie mir doch Gedichte vor, Sie sind ein sehr sonderbarer Mensch, aber ich fürchte Sie nicht. Sie werden mich doch nicht anrühren? . . . Man wird uns ja hören, ich will nur so ein bißchen sitzen. Nun, habe ich Sie wieder gekränkt.“

„Ich begreife nicht: wozu all die Worte, was wollen Sie eigentlich,“ sagte er bitter und schien verzweifelt.

Ljuba begann zu lachen und befreite ihre Beine; sie ging durchs Zimmer und setzte sich in den Sessel, wobei sie den Kopf in die Hand stützte . . .

„Sind sie naiv,“ sagte sie verschmitzt, „was ein Mädchen will: die Mädchen lieben es, mit der Gefahr zu spielen, man muß sie lieben und zu ihnen zärtlich sein, darf aber nicht zu weit gehen . . . nein, nein, mein lieber Dichter.“

„Ich bin kein Dichter,“ sagte der Fremde, noch immer verzweifelt; er erhob sich vom Boden, setzte sich aufs Bett und senkte seinen Kopf gleich einem Widder. „Die Dichter sind weise, sie verstehen alle ihre Wirren. Aber ich bin nur ein Tier, ein ganz gewöhnlicher Satyr.“

„Wie, ein Satyr,“ fragte Ljuba aufspringend.

„Nun ja, ein ganz gewöhnlicher Satyr. Ich habe Hörner und Hufe und alles, was dazu gehört. Die Wälder hat man gefällt, die Nymphen haben sich verlaufen . . . Wo sollen wir nun bleiben, wir gehen natürlich in die Städte. Aber hier ist es viel schlimmer . . .“

Ljuba horchte gespannt. Sie hatte sich vom Sessel erhoben und stand nun neben dem Bett.

„Mein Lieber, ich will für Sie alles tun, zeigen Sie mir nur den Huf,“ flehte sie

„Wie, alles wollen Sie tun?“ fragte der Fremde ermutigt.

„Nun natürlich, du Dummer. Ach Gott, mir wird schwindelig.“

Ljuba setzte sich schnell aufs Bett, streichelte ihm den Huf und befühlte die Hörner.

„Oho,“ rief sie, „höre mal, wir werden berühmt werden und sehr reich . . .“ Und in furchtbarer Erregung betastete Ljuba seine zottigen Beine und die Hufe, und mit glänzenden Augen und sich überhastend, begann sie zu erklären, daß sie sofort heiraten müßten, dann an alle Zeitungen telephonieren, daß man die Photographen schicken solle, um sie nackt in einer phantastischen Ausstattung photographieren zu lassen, dann werden am nächsten Tage in allen Zeitungen ihre Bilder sein. Dann kommt eine Tournée durch Europa, dann ein Engagement für 100 000 Dollar in Amerika. Ljuba wird in einem Kostüm à la Ida Rubinstein auftreten und er nackt, um seine Beine zu zeigen.

Und während Ljuba so sprach und schwärmte, schien der Satyr immer mehr eingeschüchtert und in sich zusammensinken. Da begann er nach einigem Nachdenken sich anzuziehen, und ohne die Augen zu erheben, wandte er sich zur Tür . . .

„Wohin?“ fragte Ljuba und betrachtete unruhig seinen Koffer und das silberne Necessaire, das neben dem Waschtisch stand.

„Ich komme sofort wieder, sofort,“ antwortete der Satyr mit dünner Stimme und trat, sie zur Seite schiebend, aus der Tür . . .

„Paß auf, daß du nicht zu spät zurückkommst! Du hörst, ich warte auf dich,“ rief ihm Ljuba in strengem Tone nach.

Der Satyr ging langsam die Treppe hinunter, trat aufs Trottoir, blieb an der von Nebel umsponnenen Laterne stehen, blickte nach beiden Seiten, wo gleich matten Eiern die Laternen im Nebel schimmerten, hob den Kopf gegen den Himmel, der nicht zu sehen war, zwinkerte mit den Augen, machte eine abwehrende Handbewegung und verlor sich in der Dunkelheit.

(Autorisierte Uebersetzung von Pawel Barchan.)